

Nr. 74. Bromberg, den 18. September 1923.

Vitus Thavons Abenteuer.

Roman von Ernst Klein.

(8. Fortsetzung.)

Immer die gleiche Frage.

Jetzt ging es nicht mehr um Ehre und Ritterlichkeit und Kriegsgesetze, nicht um Professor Martius allein. Jetzt ging es auch um die Ehre einer Frau, die Vitus durch seinen rücksichtslosen Leichtsinn in Not gebracht hatte. Und in schwere Not, kannte er Herrn Apollodorus Xymatis recht.

Er stand langsam auf. Der Schlag, der so unvorbereitet auf ihn niederfiel, traf ihn schwer, brachte ihn aber auch nicht für einen einzigen Augenblick zum Wanken.

Die Frage war nur die: Wann kam Hamid mit seinen Gendarmen?

„Ich sehe ein", sagte er kalt, „daß angesichts dieser Lage, für die ich natürlich allein verantwortlich bin, jede weitere Debatte überflüssig ist."

„Ausgezeichnet", erwiderte Xymatis. „Vielleicht darf ich Sie bitten, eine Erklärung für diese Lage abzugeben, da Sie dafür jede Verantwortung übernehmen?"

Ja, wenn Vitus gewußt hätte, was Irene gesagt hatte! Ob sie überhaupt etwas gesagt hatte! Jedes unvorsichtige Wort von ihm konnte ihr Verderben werden. Er mußte sie sehen, sprechen.

„Ich kann für jetzt nur erklären, daß diese ganze Angelegenheit vollkommen harmlos ist. Jede weitere Aufklärung verweigere ich, bis ich Gelegenheit habe, sie in Gegenwart der gnädigen Frau abzugeben."

„Sie haben noch die Stirne, Bedingungen zu machen!"

„Ich bin so frei."

Die beiden Männer standen einander am Tisch gegenüber, Feind gegen Feind. Stratos hielt sich etwas abseits. Er war unruhig, verlegen und verwünschte innerlich seinen lieben „Freund".

Vitus lachte.

„Das ist nicht die einzige Bedingung, die ich stelle," sagte er. „Ich bin bereit, mit Ihnen zu gehen und die Vermittlung mit meiner Regierung zu übernehmen. Jedoch verlange ich, wie Herr Kapitän Stratos sagte, als Gast und nicht als Gefangener behandelt zu werden. Ferner lege ich Wert darauf, mit Herrn Professor Martius in Verkehr zu treten. Ich muß neben dem Vergnügen, mich mit Ihnen zu unterhalten, auch an meine Zeitung denken. Ein Interview mit Martius wäre eine Sensation ersten Ranges. — Also, meine Herren, wie steht die Sache?"

„Lächerlich!"

„Nicht so lächerlich, Herr Xymatis, wie ich Ihnen sofort erklären werde. Entweder Herr Kapitän Stratos gibt sein Wort, daß diese Bedingungen strikte innegehalten werden, oder ich schieße Sie durch den Rock nieder. Der Lauf meines Brownings ist direkt auf Sie gerichtet, Herr Xymatis — —"

Stratos machte eine Bewegung, als wolle er auf Vitus zu. Xymatis wurde bleich vor Wut.

„Herr Kapitän," rief Vitus, „bleiben Sie, wo Sie sind! Rufen Sie nicht Ihre Leute — oder Herr Xymatis hat sämtliche fünf Patronen meines Magazins in seinem Bauch. Groß genug ist der dazu. Ich gehöre auch zu den Leuten, die nicht mit sich spaßen lassen."

Xymatis war kein Feigling. Aber auch kein Narr. Er maß Vitus Thavon mit dem richtigen Maß. Keinen Moment war daran zu zweifeln, daß der schoß — —

Er winkte Stratos.

Dieser sagte:

„Ich gebe mein Ehrenwort, daß Ihre Bedingungen erfüllt werden, doch verlange ich Ihr Ehrenwort, daß Sie während der Zeit, die wir die Ehre haben, Sie zu beherbergen, weder versuchen, der Außenwelt hinter unserem Rücken Nachrichten zukommen zu lassen, noch einen Versuch zur Flucht oder gar zur Befreiung des Professors unternehmen."

Wann konnte Hamid kommen — —?

Man mußte es riskieren. Er mußte Irene sprechen. Und die Gelegenheit, ein Interview mit Martius zu bekommen, durfte er erst recht nicht fahren lassen.

Also in Teufels Namen!

„Ehrenwort gegen Ehrenwort."

Stratos streckte ihm die Hand hin. Er sah dem Manne grad ins Auge. Es war Ehrlichkeit und Stolz drin zu sehen. Er schlug ein.

Xymatis ließ sich wieder auf seinem Platze nieder, und Stratos klatschte in die Hände. Die Banditen traten aus der anderen Höhle heraus und blickten erwartungsvoll auf ihre Führer.

Vitus ließ den Browning nicht aus der Hand.

Da erschien Elena. Sie ging geradeswegs auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Das haben Sie nicht geglaubt, Herr Peter Miller, daß wir uns so bald wiedersehen würden?"

In ihren dunklen Augen tanzten tausend Kobolde des Spotts, und ihre weißen Zähne blitzten zwischen den roten Lippen durch. Eine Hexe, wie sie im Buche steht.

„Man muß die Feste feiern, wie sie fallen, gnädiges Fräulein", erwiderte Vitus mit etwas lederner Galanterie.

„Wirklich?"

Und sie äugte ihn boshaft von unten herauf an.

„Meine Schwester wird sich gewiß sehr freuen, Sie wiederzusehen," setzte sie hinzu und schielte diesmal nach Herrn Apollodorus Xymatis.

Der wurde olivgrün im Gesicht. Seine Faust ballte sich auf dem Tische. Stratos, der hinter ihm stand, konnte sich ein leises Lächeln nicht verkneifen. — —

Man brach auf.

Vitus mußte es sich gefallen lassen, daß ihm die Augen verbunden wurden. Stratos besorgte selbst dieses Geschäft —

„Bitte Herrn Thavon, seinen Browning abzugeben," befahl Xymatis.

„Ich denke nicht daran. Das ist wider die Abrede." Mit einem Ruck riß sich Vitus das Tuch von den Augen.

Xymatis zeigte sein hinterlistiges Lächeln.

„Meines Wissens wurde davon gar nicht gesprochen," sagte er höhnisch. „Sie können von uns nicht verlangen, daß wir einen Gegner bewaffnet in unser Haus mitnehmen."

„Wollen Sie vielleicht auch meine Uhr und meine Geldtasche?" gab Vitus zurück. „Davon wurde auch nicht gesprochen."

Xymatis zuckte höhnisch die Achseln und winkte. Ein dumpfes Murmeln wurde unter seinen Leuten hörbar. Sie schlurften näher heran, zogen sich im Halbkreise um den tollkühnen Journalisten.

Der blickte auf Stratos.

„Und was sagen Sie dazu, Herr Kapitän?"

Der Offizier, der erregt mit Elena geflüstert hatte, trat auf ihn zu.

„Sie haben mein Wort, Herr Thavon", sagte er. „Wenn Ihnen das nicht genügt, dann kann ich nichts tun."

Die Blicke der beiden Männer tauchten abermals ineinander.

„Hier ist der Browning."

Und Vitus reichte dem andern die Waffe hin. Der nahm sie und steckte sie in die Tasche.

„Sie sind ein Gentleman, Herr Thavon" sprach er. „Ich hoffe, wir werden Freunde werden können, wenn wir auch auf verschiedenen Seiten stehen."

Aus der zweiten Höhle wurden mehrere Maultiere gebracht; Xymatis, Stratos, Elena und Vitus stiegen in den Sattel. Stratos nahm das Tier des letzteren, dem wieder die Augen verbunden worden waren, am Zügel, und der Trupp setzte sich in Bewegung. Xymatis ritt an der Spitze.

Lautlos, wie Schatten, glitten sie durch die nächtlichen Schluchten. Die Hufe und Nüstern der Maultiere waren mit Tüchern umwunden. So zogen sie keine hundert Schritt am türkischen Blockhaus vorbei.

Auf griechischem Gebiet benahm man sich etwas freier und beschleunigte das Tempo.

„In zwei Stunden sind Sie erlöst", flüsterte Stratos Vitus zu. „Ich bedaure unendlich, daß Ihnen diese Unannehmlichkeiten bereitet werden, aber es lag leider nicht in meiner Macht, die Dinge zu ändern."

„Hab ich gesehen."

„Herr Xymatis ist mein Vorgesetzter. Ich bin Soldat — was wollen Sie?"

Vorgesetzter?! Ha, das war für den Journalisten interessant.

„Bekleidet Herr Xymatis denn einen militärischen Rang?" fragte er so harmlos wie nur möglich.

„Das nicht gerade. Aber — — Herr Thavon, finden Sie nicht, daß Sie da mehr fragen, als ich beantworten kann?"

„Ach nein — das finde ich nicht. Wenn Sie jedoch fürchten, eine Indiskretion zu begehen, können wir uns ja über das Wetter unterhalten."

„Oder über die Geschäftsaussichten der Firma Anton Miller & Sohn", schoß Elena, die vor ihnen ritt, in das Gespräch.

Vitus lachte.

„Na, war der Peter Miller nicht ein netter Mensch?"

Elena gab ihm das Lachen zurück.

„Jedenfalls ein viel netterer als Herr Vitus Thavon, der sich um alle möglichen Leute und Dinge kümmert, die ihn nichts angehen."

„Das ist mein Beruf, zu dem ich von dem Gott der Heerscharen auserkoren wurde."

„Dann verstecken Sie ihn wenigstens nicht, wenn Sie fremden Leuten begegnen, damit man auf der Hut sein kann."

„Ihren wahren Beruf, gnädiges Fräulein, konnte man ja auch nicht gleich erkennen. Sonst wäre man auch auf der Hut gewesen."

Der Schuß traf ins Schwarze. Stratos lachte geradheraus. Elena wollte just eine giftige Antwort loslassen — — da erschien ein Mann neben ihnen, der von vorne kam.

„Der Herr Kapitän läßt ersuchen, sich nicht so laut zu unterhalten," meldete er.

„Es ist gut!" knirschte Stratos.

Kein Wort wurde mehr gesprochen. Selbst Elena schwieg. Vitus dachte sich sein Teil.

*

Nach einiger Zeit begann der Weg, der bisher bald in die Höhe, bald in die Tiefe geführt hatte, ständig bergab zu gehen. Es wurde kühl — der Morgen kam.

„Wieviel Uhr ist es denn?" fragte Vitus.

„Drei Uhr. Die Sonne wird gleich aufgehen," flüsterte Stratos zurück.

Etwa eine Stunde später hielt der Zug. Mehrere Stimmen wurden laut. Xymatis gab einige Befehle. Ein Tor — es klang wie Eisengitter — knirschte. Man ritt in einen Hof oder Garten. Der Boden war jedenfalls weich.

„Bitte, steigen Sie ab!" sagte Stratos zu Vitus. „Wir sind da. Gleich kann ich Ihnen die Binde abnehmen."

Er ergriff seine Hand und führte ihn in ein Haus. Dann öffnete er eine Tür gleich links im Parterre und schob ihn hinein.

Die Binde fiel.

Vitus sah sich in einem mit orientalischem Geschmack ausgestatteten Zimmer. Es war Behaglichkeit und Geschmack darin.

„Ich hoffe, Sie werden sich hier wohl fühlen," sagte Stratos.

„Wenn's nicht allzulange dauert — — —"

Der andere erwiderte nichts. Reichte ihm die Hand und ging hinaus. Vitus erwartete, ob er die Tür abschließen würde — nein, der Schritt des Offiziers verhallte auf dem Flur.

Da lag der hübsche, wohlgepflegte Garten und drüben der Pavillon, von dessen Fenstern aus er ihn gestern gesehen hatte.

Immer die gleiche Frage!

Wann kam Hamid mit seinen Gendarmen? Und — — wenn er nicht kam — —?

Der Revolver.

Die Tür war zwar nicht verschlossen worden, aber der erste Blick aus dem Fenster zeigte Vitus, woran er war. Auch das Fenster war nicht vergittert — —

Doch vor der Haustür lümmelten wie in der Nacht vorher zwei bis an die Augenbrauen bewaffnete Komitadschis. Sie stießen sich mit höhnischem Grinsen an, als sie Vitus erblickten. Da der Raum zu ebener Erde lag, konnten sie ihrerseits jederzeit hineinsehen, um sich von dem Wohlergehen des „Gastes" zu überzeugen. Sie bewachten den Professor und gleichzeitig auch ihn.

Vitus war regelrechter Gefangener! Also doch in die Falle gegangen!

Na, schön! Jetzt kam es vor allen Dingen darauf an, den Unglücksprofessor vor die Klinge zu bekommen. Er sah sich im Zimmer um, ob irgendwo eine Läutgelegenheit war. Neben der Tür war der Drücker, doch ehe er noch den Finger darauf legen konnte, trat Stratos nochmals ins Zimmer, gefolgt von einem Kawassen, der ein Tablett mit Kaffee und mit allerlei sonstigen appetitlichen Dingen trug.

„Fabelhafte Idee das!" rief Vitus und langte ohne weiteres zu.

Stratos lachte.

„Sie sehen, wir sind keine solchen Barbaren — —"

„Nach dem Kaffee und dem Schinken zu urteilen, sogar allerhöchste Kulturmenschen. Doch wann servieren Sie mir Martinus?"

„Auch der kommt an die Reihe. Jetzt, bitte, lassen Sie sich Ihr Frühstück schmecken, und dann werden Sie ja ruhen wollen, wie wir andern auch. Die Nacht war einigermaßen strapaziös."

Vitus hatte den Mund voll und konnte nur durch ein Nicken antworten. Stratos stellte noch eine Schachtel exquisiter Zigaretten auf den Tisch und wollte sich zurückziehen, blieb jedoch an der Tür stehen, als er sah, daß Vitus krampfhaft schluckte und würgte, um noch etwas zu fragen.

„Ich habe bemerkt, daß Sie die Tür offen gelassen haben, Herr Kapitän", rief er. „Ich darf doch hoffen, daß das immer so bleibt?"

„Gewiß. Der Garten steht Ihnen zur Verfügung."

„Der Garten? Finden Sie nicht, daß diese Bewegungsfreiheit für einen Gast einigermaßen beschränkt ist?"

Stratos zuckte die Achseln.

„Ich bin nicht der Hausherr — —"

„Ich danke, Herr Kapitän. Wenn ich ausgeschlafen habe, werde ich mir erlauben, Sie rufen zu lassen."

Die Tür fiel zu, und Vitus widmete sich mit erneutem Eifer dem vorzüglichen Frühstück. Doch die Müdigkeit machte sich geltend. Mit dem letzten Bissen im Munde lag er auf der bequemen Ottomane und schlief.

Schlief so fest, wie nur ein Mann schlafen kann, der zwei Nächte hintereinander anstatt in einem Bett zu liegen, bis zum frühen Morgen marschiert ist. Tief und traumlos schlief er — —

Nur einmal war es ihm, als öffnete sich leise die Tür. Als huschte jemand ins Zimmer. Träte zu ihm heran. Beugte sich über ihn — — Er war jedoch viel zu verschlafen, um sich rühren zu können.

Als er erwachte, hatte er eine Erinnerung daran, wie an einen ganz nebelhaften Traum. Er erhob sich, streckte sich und reckte sich. Dann griff er gewohnheitsgemäß in die Tasche, um sein Zigarrenetui herauszunehmen — —

In der Tasche steckte ein kleiner Revolver.

Also doch kein bloßer Traum — —?

Klein und zierlich war der Revolver, silberbeschlagen. Aber wie Vitus als Kenner feststellen konnte, erstklassiges englisches Fabrikat. Eine Waffe, die sich brauchen ließ.

Hm — ich werde also so ein Ding nötig haben, sagte er sich.

Einen Moment lang überlegte er dann. Wer war's, der da wie eine gute Dschinn aus „Tausendundeiner Nacht" zu ihm hereingeschwebt war? Stratos? Elena? Oder Irene?

Stratos? Hm — der hätte ihm das Ding auch ohne Inszenierung orientalischer Träume in die Hand drücken können. Da, nehmen Sie! Ich habe zwar mein Ehrenwort gegeben, aber der Xymatis ist nun einmal ein Schurke. Der Revolver hält besser als mein Ehrenwort. Doch Stratos hatte das nicht getan. Folglich blieben nur die beiden Frauen.

Wieder das alte Rätselraten! Irene oder Elena? Er zuckte die Achseln. Jetzt hatte er andere Sorgen.

Es muß hier eingefügt werden, daß Herr Vitus Thavon, was das weibliche Geschlecht und den Verkehr mit demselben anlangt, Anschauungen von höchst minderwertiger Moral besaß. Man muß indessen zu seiner Entschuldigung anführen, daß sein Beruf, der ihn von Ort zu Ort, von Minute zu Minute jagte, ihm keine Zeit gelassen hatte, nach den Schätzen zu graben, die wirkliche Liebe in sich birgt. Er konnte nur nehmen, was er auf seinem Wege fand. Was ihm die Stunde bot. Mit langwierigen Werbungen, mit tiefgründigen Studien über die Psyche des betreffenden weiblichen Wesens hatte er sich nicht aufhalten können. Oft mußte er sich mit einem Kuß zufriedengeben. Oft nur mit einem Blick — — Er lebte ja nach dem Eisenbahnfahrplan. — —

Und nun hatte er in Saloniki die Frau eines anderen Mannes küssen wollen. War in dessen Heim eingebrochen und hatte dessen Weib in seine Arme gerissen. Ohne sich viel dabei zu denken. Ohne sein Gewissen viel dadurch zu beschweren. Die Gefahr des Abenteuers mehr genießend als das Abenteuer selbst. Jetzt entwickelte sich eine regelrechte Tragödie daraus. Der beleidigte Ehemann brütete Rache. Was ihm Vitus als objektiv denkender Mensch nicht verübeln konnte. Andererseits aber lief er Gefahr, durch die — noch dazu balkanischen — Rachepläne des Herrn Apollodorus Xymatis in der Ausübung seines Berufs gehindert zu werden. Er war hier hinuntergeschickt worden, um den Professor Martius zu suchen und zu finden und nicht sentimental-romantische Liebesgeschichten mit schönen, augenscheinlich nicht gerade glücklich verheirateten Griechinnen zu erleben. Herr Dr. Gotthelf Martin würde verdammt wenig Verständnis für derartige Komplikationen aufbringen.

Also erst Martius! Dann Irene! Allerdings — wenn es dann sein mußte: Irene bis zum bitteren Ende.

Vitus klingelte.

Nach einiger Zeit erschien der Kawasse und fragte in zweifelhaftem Französisch, was dem Herrn zu Diensten stände.

Herr Kapitän Stratos möge so freundlich sein und sich zu ihm bemühen.

Der Herr möge verzeihen, aber der Herr Kapitän schlafe noch.

Vitus sah auf die Uhr. Es war knapp nach zehn Uhr.

„Na, schön! Wenn er aufwacht, sagen Sie ihm, daß ich ihn erwarte."

Der Kawasse verschwand, und Vitus trat in den Garten. Die Schildwachen hatten inzwischen gewechselt, die Kerle, die sich jetzt da herumrekelten, zeigten ein gerade so wenig einnehmendes Äußeres wie die vorhin. Sie grinsten Vitus mit unverhohlenem Hohn ins Gesicht.

Der Garten war ein kleines Idyll. Rings umschlossen von einer hohen Mauer, an deren Rückwand der Pavillon lehnte, bot er nicht viel Fernsicht. Die kleine Gittertür gewährte nur einen Blick auf einen weit ausgebreiteten Ostgarten. Man konnte nicht erkennen, ob das Haus inmitten der Stadt oder außerhalb lag. Von draußen drang kein Laut herein — kein Wagenrollen, kein Straßenlärm — — — man war also doch wohl vor den Toren, an den Abhängen der Berge.

Zypressen standen hier und Orangenbäume und Palmen und Myrtenbüsche. Ein kleiner Springbrunnen plätscherte, und die Rosen dufteten. — — —

Wenn nicht die zwei schmierigen Komitadschis gewesen wären — —!

Vitus schlenderte durch die schmalen, peinlich sauber gehaltenen Kieswege. Steuerte auf das Gartenhäuschen zu — — —

„Bin neugierig, ob sie mich anhalten werden — —?"

Langsam stieg er die paar Stufen hinauf. Die beiden Kerle rührten sich nicht. Er legte die Hand auf die Klinke der Tür; sie war verschlossen. Deshalb blieben die Wächter still. Gut zu wissen!

Er ging zurück und musterte das Haus selbst. Sämtliche Jalousien waren herabgelassen. Nur sein Zimmer war offen, ebenso unter ihm der Souterrainraum, in dem er Martius vermutete. Wie so von ungefähr trat er näher.

Die Schildwachen würdigten ihn keines Blickes. Er konnte in aller Bequemlichkeit hineinsehen — das Zimmer war leer.

Auch gut. Er trat ins Haus.

Nach einer Stunde erschien Stratos und war sofort bereit, Vitus mit Professor Martius zusammenzubringen. Er rief den Wachen einen Befehl zu. Diese verschwanden und schoben nach wenigen Minuten den Gefangenen ins Zimmer. Wo sie ihn hergeholt hatten, konnte Vitus nicht herausbekommen.

Die Leuchte der archäologischen Wissenschaften war eine vergnügte alte Seele. So recht das, was man ein fideles altes Haus nennt. Für ihn war die ganze Sache ein ungeheurer Spaß, eine angenehme Abwechslung in seinem streng wissenschaftlichen Dasein.

„Hat man Sie auch hopp genommen?" begrüßte er Vitus.

„Nicht ganz. Ich bin hierhergekommen, um Sie zu befreien. Wenn's geht. Zunächst aber erzählen Sie einmal alles, was Ihnen passiert ist."

Martius legte los. Vitus half durch geschickt gestellte Fragen nach und bekam einen Bericht, bei dessen Lektüre sich auch dem abgehärtetsten Leser die Haare sträuben mußten. Eine ganz große Sache — so wie der Chef es angekündigt hatte. Vitus konstatierte, daß er wieder einen bedeutenden Schritt zur Unsterblichkeit getan hatte.

Der Professor richtete auch noch auf seinen Rat einen Brief an die Universität, der in dem Blatte veröffentlicht werden sollte. Dann setzte Vitus die Bedingungen auf, wie Stratos sie formuliert hatte, und fügte sie dem Interview bei. Alles ging durch die Redaktion der „Welt". Schlager auf Schlager! Glück muß der Mensch haben. Besonders, wenn er Journalist ist!

Stratos, der sehr gut Deutsch konnte, hatte haarscharf aufgepaßt, daß der schlaue Journalist dem fidelen Professor nicht Dinge entlockte, die geeignet waren, mehr Licht in die Sache zu bringen, als ihm lieb sein durfte. Mehr als einmal war er bei aller Liebenswürdigkeit in die Unterhaltung gefahren und hatte die Antwort abgeschnitten, ehe Martius sie loslassen konnte.

Als die Sensation fix und fertig gedreht war, las er den Bericht noch einmal sorgfältig vom ersten bis zum letzten Worte durch und wollte ihn in ein großes Kuvert schließen.

Vitus hatte eine Idee.

„Zeichnen Sie das Interview!" lachte er. „Denken Sie sich die Wirkung, wenn man liest: Gesehen! Stratos, Räuberhauptmann. Alle Backfische der Welt werden von Ihnen träumen."

Stratos schüttelte den Kopf.

„Ganz so romantisch und so lustig sind die Dinge nicht, Herr Thavon, wie Sie sehen", sagte er. „Es ist zuviel Blut und Not dabei, Herr Journalist!"

Er tat die Papiere in das Kuvert und klebte es zu.

„Ich selbst werde das besorgen", setzte er hinzu. „Jetzt aber muß ich die Herren bitten, sich zu verabschieden. Wenn Sie wünschen, daß Ihre Post so schnell wie möglich abgeht, muß ich mich gleich auf den Weg machen."

„Wie schicken Sie denn Ihre Postsachen?"

„Oh — Herr Thavon, wer wird denn so neugierig sein. Wir haben schon unsere Beförderungsmittel. Diese Sendung werde ich übrigens, wie gesagt, selbst besorgen. Morgen abend ist sie in Saloniki im Zuge."

Dann verschwand er mit seinem Gefangenen. Vitus, zufrieden mit dem bisherigen Verlauf der Angelegenheit, warf sich auf die Ottomane — — —

Plötzlich jedoch fuhr er in die Höhe! Jäher Schreck riß ihn aus seiner selbstzufriedenen Behaglichkeit auf.

Was hatte Stratos gesagt? „Wir haben schon unsere Beförderungsmittel."

Der Gang — der Gang! Der geheime Gang, der von dem Gartenhäuschen hier nach dem Herde in der Küche des Stephanides führte! Dieser geheime Gang, durch den Hamid kommen sollte!

Durch diesen Gang wollte nun Stratos den Brief befördern —

(Fortsetzung folgt.)

Ein Erntefest.

Vom 8. September wußte man nicht recht, ob der Tag ein Feiertag wäre oder nicht. In **Sienno** bei Klahrheim (Kotomierz) aber wußten alle, daß dort Festtag war, freilich nicht einer, der im Kalender steht. Es wurde Erntefest gefeiert. „Saure Wochen, frohe Feste." Sauer genug war in diesem Jahre die Ernte gewesen, darum sollte auch wieder ein Fest gefeiert werden.

Zwischen 3 und 4 beginnt die Musikkapelle im Dorf zu spielen, und die Gutsleute sammeln sich vor der Wohnung der Vorharkerin. Zuerst geht es zum Administrator, um ihm den Erntekranz zu überreichen. Dann bewegt sich der festliche Zug zum Gutshause. Voran die Musikanten und die weißgekleideten Mädchen mit den Erntekronen und -kränzen und den bänder- und grüngeschmückten Harken, die als rechte und echte Feldzeichen vorangetragen werden. Dahinter das Dorfvolk, groß und klein, Männer und Frauen, jung und alt.

Vor dem Schlosse angekommen, tritt die Musik zur Seite und läßt die Mädchen vortreten. Nach der Weise „Wir winden dir den Jungfernkranz" singen die Mädchen das Erntelied. Vor jeder Strophe spielt die Kapelle einen Vers. Das Erntelied lautet:

Macht auf, macht auf die goldne Tür
Wir sind schon mit den Kronen hier,
Macht auf, macht auf die goldne Tür
Wir sind schon mit den Kränzen hier.
:,: Schöner grauer, schöner grauer Roggenkranz. :,:

Wir bringen dem Herrn den Roggenkranz
Mit weiß und blauer Seide.
Wir bitten den Herrn um Spiel und Tanz
Zur Lustbarkeit und Freude,
:,: Schöner grauer, schöner grauer Roggenkranz. :,:

Wir haben gearbeitet früh und spät
Wir haben gebunden fest und los
Wir haben gebunden so und so
Es liegt im Fach wie Heu und Stroh.
:,: Schöner grauer, schöner grauer Roggenkranz. :,:

Wir haben gearbeitet in Donner und Blitz,
Der liebe Gott hat uns beschützt.
Wir haben gebunden in Distel und Dorn
Wir haben gebunden dem Herrn das Korn.
:,: Schöner grauer, schöner grauer Roggenkranz. :,:

Die Scheunen sind bis obenan
Mit lauter Korn gefüllet
Wir haben gearbeitet früh und spät
Es war mit Gottes Willen.
:,: Schöner grauer, schöner grauer Roggenkranz. :,:

Nach dem Gesange tritt die Vorharkerin mit der kunstvoll gebundenen und bebänderten Erntekrone auf die Freitreppe und überreicht sie dem Gutsherrn, Landrat a. D. von Born-Fallois, mit folgendem Gedichte:

Fleißig haben unsere Hände
Alle Felder abgeräumt,
Und die Ernte ist zu Ende,
Und der Herr, der nie versäumt,
Nie vergessen unsere Not,
Gab uns wieder täglich Brot.

Reichlich hat das Feld getragen,
Gottes Liebe gab Gedeihn,
Darum schwankt der letzte Wagen
Von der nahen Flur herein.
Und der schöne Erntekranz
Winket nun zum Spiel und Tanz.

Laßt uns denn dem Herrn lobsingen,
Unserm Vater gut und mild.
Laßt uns Dank und Ehre bringen
Ihm, der unser Schirm und Schild,
Gegen all das Elend war,
Was die böse Zeit gebar.

Dank für seine reichen Gaben,
Dank für der Gesundheit Gut,
Dank für alles, was wir haben,
Bringen wir mit frohem Mut
Ihm, der heut' uns feiern läßt
Ein so schönes Ernte-Fest.

Der Gutsherrin wird ein Kranz überreicht mit folgendem Vers:

Für des Himmels reiche Gaben,
Die wir eingesammelt haben,
Schauet unser Blick nach oben,
Den Allgütigen zu loben.

Aber auch voll Dank und Freude
Nahen wir der Herrschaft heute,
Daß sie Wunsch empfang' und Kranz
Und uns spende Spiel und Tanz.
Viele Ernten reich hienieden
Seien Ihnen noch beschieden.
Stets nur Glück und Wohlergehn
Ist's was wir für Sie erflehn.

Uns aber bleibt, so lang' wir leben
Dies Fest in unserm Herz und Sinn.
Wir banden diesen Kranz und geben
Ihn dieses Festes Schöpferin.
So segensvoll wie diese Ähren,
Die Achtung, Dank und Liebe band,
Soll sich Ihr Erdenglück vermehren
An Ihres würd'gen Gatten Hand.

Heil allen, die beschäftigt waren!
Gott gab uns diesen Tag zu weihn.
Uns wird noch einst in fernen Jahren
Der Julimonat heilig sein.

Die Familienglieder erhalten auch kleinere Ährengebinde, die männlichen Kronen, die weiblichen Kränze. Dann wird ein dreifaches Hoch auf den Gutsherrn ausgebracht, und dieser richtet einige Worte des Danks an die Leute und schließt mit dem Wunsche, daß sie wie bisher so noch recht lange gemeinsam in der lieben Heimat zusammenwirken könnten. Die Musik setzt ein, und es geht auf den Hof zum Tanz. Den Anfang macht der Gutsherr mit der Vorharkerin, und die Gutsherrin mit ihren Kindern mischt sich auch mit den Gutsleuten zum kräftigen Tanze. So geht es bis zum Abend. Wenn es dunkel zu werden beginnt, zieht der Zug mit Musik vom Hofe an dem Gutshause vorbei zur Schnitterkaserne, wo der Tanz fortgesetzt wird.

Solch ein Erntefest ist immer eine Freude, zumal in der Zeit der sozialen Kämpfe, der Tarifstreitigkeiten und Streiks. In Sienno hat seit dem Jahre 1878, in dem die Familie von Born-Fallois das Gut übernahm, ein patriarchalisches Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer bestanden.

Die Arbeiterschaft ist alteingesessen, der größte Teil von ihnen am Orte schon geboren. Und zwischen Deutschen und Polen wurde nie ein Unterschied gemacht. Die Hetzer und Verleumder, die nicht müde werden von der „Unterdrückung" und „Knechtschaft" der Polen zu reden und die Enteignung der deutschen Gutsbesitzer zu fordern, hätten nur sehen sollen, wie der Zugordner und Sprecher beim Feste — ein Pole und Vorsitzender des polnischen Arbeiterverbandes — mit der Gutsherrin tanzte und dem Gutsherrn aus vollem Herzen dankte.

Fr. Fust.

Die Ernte des Todes.

Das Sterben in Japan.

Telegramme sprechen von drei Millionen Toten des japanischen Erdbebens. (Diese Zahl ist freilich nicht als endgültig zu betrachten; doch sind die Folgerungen im entsprechenden Maße nicht weniger evident. D. Red.) Wenn es auch weniger sein sollten, was wir nicht so bald erfahren werden, rückt dies Ereignis doch quantitativ weit ab von allen historisch bekannten Erdbeben-Katastrophen; Lissabon, Messina, Mont Pelée sind unter hunderttausend Toten geblieben. Wir sind — so wird der „Frankf. Zeitg." geschrieben — durch unsere heutige Entwicklung gegen den Klang von Zahlenwerten so abgestumpft, daß wir uns erst mit Vergleichen die Anschauung von der Größe der Menschenverluste verschaffen müssen. Es ist, als wenn neulich in einer Sekunde oder in wenigen Minuten die gesamte Einwohnerschaft Berlins getötet wäre. Auf die Gesamtzahl der Erdbewohner berechnet, bedeuten drei Millionen etwas mehr als den 500. Teil. Es sterben auf der Erde jährlich ca. 40 Millionen Menschen, jeden Tag also etwa 120 000. Seit historischer Zeit wird die Zahl der im Kriege umgekommenen Menschen auf 7 Milliarden geschätzt. Im Frieden bedeuten die gewaltsamen Todesarten einen verhältnismäßig kleinen Teil der Gesamtsumme der Sterbefälle, in Deutschland vor dem Kriege 1/8 der Zahl der Toten mit Tuberkulose, 1/4 der Zahl derer mit Diphtherie. Der Weltkrieg hat bei allen kriegführenden Mächten schätzungsweise 10 bis 11 Millionen an Toten gekostet, immerhin nur die Hälfte der Zahl der Gestorbenen in den Jahren 1348/50, als der schwarze Tod in Europa seine Ernte hielt. Auf jedes Kriegsjahr entfallen etwa 3 Millionen Tote; in Japan ist somit dieselbe Zahl zugrunde gegangen, an welcher der Tod im großen Kriege ein ganzes Jahr lang herumgemordet hat. Die Jahreszahl der gesamten Erdtoten wurde im Kriege nur von 40 auf 43 Millionen erhöht, eine für die Betrachtung aus großer Ferne geringfügige Erhebung der Kurve, die beweist, daß die Natur es mit dem Sterben nicht so tragisch nimmt wie der Mensch. Beachtenswert ist die ungeheure Verschiebung, die die Entwicklung der Zahlen gebracht hat. In der Schlacht bei Leuthen hatte Friedrich ein Heer von 40 000 Mann zur Verfügung, die gleiche Zahl wie die der deutschen Gefallenen im Kriege 1870/71. Die Zahl der deutschen Kriegstoten im Weltkrieg betrug das Doppelte der Summe der deutschen lebenden Kriegsteilnehmer 1870/71. Die alte Erde trägt alle diese Sterbegreuel gelassen weiter, sie selbst eine Mörderin, die jetzt in einer unwilligen Bewegung Millionen ihrer Kinder in den Tod schickte. Wir wissen, daß die Wunden der Menschheit rasch vernarben, und daß ein heilsames Vergessen sehr bald seine wohltätigen Schleier breitet. Das emsige japanische Volk wird seinen Wiederaufbau mit Energie und Beharrlichkeit fördern, und die Lebenden werden sich davon nicht stören lassen, daß ihre vulkanische ängstlich oberhalb ungeheurer Meerestiefe hängende Insel — gleich ob in Jahrhunderttausenden oder Jahrmillionen — doch eines Tages vom Meere völlig verschlungen werden wird.

Verantwortlich für die Schriftleitung Karl Bendisch in Bromberg. Druck und Verlag von A. Dittmann G. m. b. H. in Bromberg.